

Urahnens Eisenringe.

Eine Erinnerung an die Zeit der Befreiungskriege. Von Wöhrle Damm.

Wir sind diesmal wieder alle zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr auf Bettenhagen versammelt gewesen, wie Haders — so eine Art Familienfest! Wir sind auch alle gern gekommen, denn es seit unsern Kinderjahren nicht anders, als es uns überhaupt unmöglich schien, Weihnachten anderswo zu verleben! Die Haders, auch die angeheirateten, fügten sich der Lieberlieferung und — der Pietät, die sie alle Jahre um die große Familienfeier in Fahrt, die nun das 85. Lebensjahr vollendet hat. Wenn Großmutter, die Urnenkel auf den Knien wiegt, nicht mehr ist, dann wird auch wohl diese Weihnachtsfeier ausfallen. Bruder Helmuths junge Frau, die darauf hält, eine moderne Frau zu sein, erklärt sie für Familienimperei. Gitta, die eigentlich Auguste heißt, ist als Konzertsängerin international, ist Kosmopolitin geworden; sie versucht es auch zuerst, Helmuth, den streitbaren Rechtsanwalt, von den weihnachtlichen Besuchen auf Bettenhagen zurückzuhalten, fand die alte Feiertagstannebaum, Geschenken, Leutenbesetzung, Kinderergänzungen altemodisch, überlebt und wollte lieber nach St. Moritz oder, wenn Helmuth nicht so weit reifen wollte, wenigstens nach dem Riesengebirge oder nach Thüringen, um zu rodeln. Helmuth aber ließ fest — er versagt seiner angebeteten Frau sonst keinen erfüllbaren Wunsch —: „Solange ein Haders auf Bettenhagen sitzt, wird Weihnachten dort gefeiert.“

Gitta hüßte sich, als sie am Morgen des Heiligabend kam, zuerst in ihr frohliches Schweigen, aber in der warmen, wohligen Atmosphäre von Bettenhagen, die jedem Freiheit gewährt, muß man ja aufleben. Vater hatte geschrieben, daß er diesmal auch etwas „Besonderes“ für uns habe, wir waren alle gespannt darauf. Als wir fragten, verträufelte er uns auf den Abend des Neujahrstages, des ersten Tages von 1913. Denn Weihnachten und der Silvesterabend gehörten dort nach allem Brauch auch den Kindern. Und dieses Besondere sollte für uns Erwachsene sein.

Gitta wollte es wieder mit dem freundlichen Spott versuchen, den sie oft für die Familie ihres Mannes bereit hat, wenn es sich um Tradition und Pietät handelt, diese beiden Worte, die unsichtbar über dem Schloßhof von Bettenhagen stehen. Sie hat sie aus ihrem modernen Wörterbuch gestrichen und behauptet, es lebe sich so ohne sie viel bequemer, besser, harmonischer. Dabei sagt sie auf der anderen Seite oft, daß sie eine komplizierte Natur sei.

Es war so natürlich, daß man am Neujahrabend, als wir so recht gemütlich im Familienzimmer saßen, Großmutter lebhaft und frischen Geistes, wie immer, mitten unter uns, der großen Zeit von vor hundert Jahren gedachte. Gitta sagte: „Ja, die Zeit von vor hundert Jahren läßt jetzt den meisten Menschen gar keine Ruhe; nun sucht ihr nur auch noch herum, ob ihr nicht irgendwo etwas findet, noch etwas Greifbares, Fassbares, von Etwas dagamal, ob nicht ein Haders oder ein Bersippler auch als blutjünger Kämpfer, am liebsten als freiwilliger Jäger, mitzog in den Krieg, und eine Haders — Jungfrau ihre blonden oder braunen Haare opferte, ob hier in Bettenhagen die Franzosen oder Russen sich einquartierten, oder ob im Keller irgendwo noch der eingemauerte Schatz liegt.“

Helmuth sah seine Frau etwas mißbilligend an, das tat er sonst nie, aber sie sagte, es bemerkend: „Daß mich nur reden, wie mir der Schnabel gewachsen ist — ich konstatiere nur, daß bei euch Haders alles immer so furchtbar forciert war, alle Frauen so glücklich mit ihren Männern und alle Kinder so brav.“ — So etwas wie ein Roman ist hier nicht passiert, und irgendwelche Leidenschaftlichen haben weder die männliche, noch die weiblichen Haders gewollt. Deshalb auch all diese unvermeidliche Korrektheit.

Vater überhörte den Spott, der durch der Schwiegermutter Worte kam. „Du bist sehr klug, Gitta,“ sprach er ernst, aber mit der Güte, die seinem Wesen so unverkennbar eigen ist, „jedoch glaube mir, daß das Leben der Haders nicht so gleichmütig und, wie du wohl eigentlich meinst, langweilig war. Die Zeit war eine andere, deshalb waren auch die Sorgen in gewisser Art andere; aber die persönlichen Sorgen und Räte, ebenso die Leidenschaften und Kämpfe um des Herzens Glück und Frieden sind auch den Haders nicht erspart geblieben. Sie waren eben andere Lebenskämpfer, als man sie heut findet, aber sie haben eben immer mitwollen den Kampf auf sich genommen, sind ihm nie aus dem Wege gegangen, indem sie nur dem eigenen Willen folgten, gleichwohl, wie es die Güte ist, ganz gut, wenn die Nachkommen wissen, daß auch sie nur durch tapferen Kampf zum Sieg und zum Frieden kamen.“

Vater war aufgestanden und an den alten Schreibtisch getreten, der schon seit so undenklicher Zeiten am Fenster seinen Platz hat, und es war eine fast feierliche Stille, die selbst nicht ein leises Wort Gittas unterbrach, als er ein Fach dort aufschloß und mit einem altemodisch verflochtenen, mittelgroßen Kästchen wiedertam, wie solche jetzt vor hundert Jahren Mode waren, von rotem Maroquinsleder mit goldenen Goldhörnern. Lieber dem Kästchen war ein breiter Papierstreifen befestigt, der ein Siegel mit dem Hadersschen Sternwappen zeigte. Auf dem stand in altemodischen Schriftzügen in schon leicht verblühter Tinte: „Meine Erben und Nachkommen sollen am Neujahrstage 1913 dieses Kästchen öffnen. Nicht eher.“ — Am 16. Juni 1871. — Viktoria von Haders.“

Es ist etwas Merkwürdiges am soich alten, verblühten Schriftzüge, die eine warme Hand schrieb, welche nun schon so lange Jahre von aller Arbeit ruht — zu Staub zerfallen ist. Was sie da schrieb, das ist ein lebendiger Gruß, das ist etwas, was der Geist gedacht, das Herz gefühlt hat, und soich ein Gruß muß den Weg finden zu den Herzen der Lebenden.

Vater nahm aus dem verriegelten Leinenbeutel, der am Griff hing, den Schlüssel und schloß das Kästchen auf. Welche verschiedene Gedanken gingen dabei wohl durch den Sinn der Versammelten! Was war in dem Kästchen? Etwas noch ein besonderer Schatz, ein besonderes Kleinod? Vielleicht — in Seidenpapier gehüllt, lag da ein kleiner, anscheinend harter Gegenstand obenauf. Vater nahm ihn und schlug das Papier auseinander. Zwei zusammengeklebte eiserne Trauringe kamen zum Vorschein, und Vater las halblaut die Inschrift: „Gold gab ich für Eisen.“

„Wußtest du, Mutter, daß deine Schwiegermutter Eisenringe hatte?“ fragte Vater die Greisin, deren zitternde weiße Hände die Ringe jetzt hielt.

„Nein — Mutter hat nie davon gesprochen. Es können auch nicht ihre und Haders' Trauringe sein; denn Mutter hat Malte Haders erst im Jahre 1815, als er aus dem Feldzug kam, geheiratet.“

„Also sind es die Ringe ihrer kurzen ersten Ehe,“ bestätigte Vater.

Großmutter blinzelte lächelnd die Ringe an; dabei sagte sie: „Meine Schwiegermutter Viktoria Haders war eine seltene Frau. Immer gütig, immer sanft, immer still, immer verständnisvoll. Deshalb verehrten und liebten sie die Leute, die sie kannten, deshalb schätzten und liebten wir sie. Nie war sie herrisch, hart oder rauh, auch in den schlimmsten Nöten wußte sie Trost, suchte sie Rat zu schaffen. Immer stand sie mit weiser Ruhe über des Tages kleinen und kleintlichen Sorgen und Begeherten. Was ihr der Lauf der Jahre brachte — sie ist vierundachtzig Jahre alt geworden — trug sie mit Würde und Stolz. Ich habe nie gesehen, daß sie ratlos, mutlos war, daß sie klagte, im Gegenteil, sie wußte denen, die Rat von ihr erbaten, zu raten, wußte jene, welche trostlos waren, zu trösten. Meinem Manne war sie die treueste, verständnisvollste Mutter.“

Von ihren Jugendjahren sprach sie nicht gern, und ihres Lebens bitterster Kummer war ihr verschollener Sohn aus der ersten Ehe. In dessen auch diesen Kummer hat sie stolz und groß und ohne Klage getragen. Oberflächliche Menschen, die das Herz selbst auf der Zunge tragen und das auch gern an anderen beobachten, haben sie auch wohl hart und gefühlos gehalten, jedoch auch über solch kleinlichen Urteile war sie emporgewachsen. Als ich ihr einmal — ich veredelte meine Schwiegermutter sehr — sagte, wie ich ihre Größe und Ruhe bewundere, und daß ich sie darum beneiden möchte, erwiderte sie: „Meine Ruhe ist mir nicht in den Schoß gefallen, ich bin nicht von Natur ein ruhiges Gemüt, ich habe auch aufbegehrt gegen des Lebens Wüte — ich habe bitter kämpfen müssen um dieses Gut, das mir für die Höhe und den Abend meines Lebens wurde.“

Vater hatte inzwischen ein kleines, schlichtes Heft im blauen Umschlag aus dem Kästchen genommen. Auf der weißen Filzseite stand: „Lebensnot und Lebensfrieden.“ Unwillkürlich rückten wie enger um den Tisch, selbst Gitta hatte keine fragende Bemerkung, und, unserer ohne Worte gegebenen Bitte nachkommend, las Vater aus den Blättern vor:

Bettenhagen, am 16. Juni 1871. Drei ziehen die sibirischen Truppen in Berlin ein, das nun aus Vreuhens oft belächelter kleiner Residenz zur Reichshauptstadt wird. Ich muß dabei an die Zeit vor nunmehr fast sechs Jahrzehnten denken, als die sibirischen Brechen aus Paris heimkehrten. Und da werde ich daran erinnert, daß die Schatten des Lebensabends immer länger werden, daß die Nacht bald kommt. Deshalb möchte ich so manches, was Ihr, meine letzten Kinder, noch nicht wußt, auf dem Leben über Mutter, aufschreiben. Wenn jene Zeit, in der ich zu wach-

rem Leben zu erwachen und erstarken begann, hundert Jahre her sein wird — sollt Ihr es lesen oder Eure Nachkommen.

Siebzehn Jahre war ich alt — es war im Sommer 1807 —, als ich Malte von Haders zum ersten Male sah. Auf einer sehr stillen Hochzeit der Cousine Eugenie mit einem blutjungen Leutnant. Malte von Haders war auch Leutnant in einem Grenadierregiment, und wir saßen bei Tisch zusammen, tanzten miteinander und fühlten, daß wir füreinander bestimmt waren. Aber gesprochen haben wir darüber nicht, auch nicht beim Abschied — wir wußten es ohne Worte. Er hat mich um ein Weßchen aus meinem Kranz, das habe ich ihm gegeben.

Ich war den Abend so glücklich, wie noch nie. Aber, kaum heimgekehrt, gab es ein kaltes Sturzbad auf meine Hochzeits- und Brautjungferwonne. Vater machte mir bittere Vorwürfe, daß ich Franz Lehnhardt zu wenig beachtet hatte. Franz Lehnhardt war auch Kaufmann, der Sohn von Vaters bestem Jugendfreund und hier in einem großen Bankhaufe tätig. Er wollte bald ein eigenes Geschäft gründen, es hieß, sein Vater sei sehr reich. Ich war immer harmlos freundlich zu Franz Lehnhardt, er kam oft zu uns, aber ich hätte nie daran gedacht, daß er mich heiraten wollte. Vater sagte es mir und schalt, daß ich so gefühlos und herzlos einem Manne gegenüber gewesen, der mich so liebe! Ich war wie erklarrt, ich durfte ja nie irgend etwas anderes denken, als Vater und Mutter für gut fanden, aber daß sie mir vorschreiben sollten, ich solle nun mit einem Male Franz Lehnhardt lieben, das konnte ich ihnen nicht zugeben.

„Frag Mutter, du mußt ihn lieben,“ donnerte mein Vater und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Kerzen fast verloschen.

„Wie kann ich auf Befehl lieben?“ fragte ich, so ruhig ich konnte.

„Liebe erwidert Gegenliebe,“ versetzte meine Mutter, die niemals wagte, ihrem heftigen Gatten zu widersprechen.

Vater aber sagte mit seiner eisigen Ruhe, die so fürchterlich war, weil man genau wußte, daß er das, was er in dieser Ruhe sagte, durchsetzte um jeden Preis: „Du brauchst Lehnhardt nicht zu lieben, aber du mußt ihn auf jeden Fall heiraten.“ Ich ließ zu Mama, ich küßte ihre Hände, ich bat, ich flehte, ich wollte mich Papa zu Füßen werfen — aber es war alles vergebens. Es hieß, auch bei der Mutter: „Kinder müssen gehorchen, du mußt Lehnhardt heiraten, er hat um dich angehalten. Er wollte schon nicht, daß du auf diese Hochzeit gingst, Mama wollte dir dieses Jugendvergnügen nicht nehmen. Nun hat Lehnhardt doch recht gehabt, die Leutnants und ihre Uniform haben dir Kopf und Sinn verdreht — ein Leutnant — in dieser schlimmen Zeit — wozu eine jammervolle Zukunft — dagegen ein reicher Kaufherr, ein Mann, der dir jeden Wunsch erfüllt, in dessen Haus nie Sorgen einkehren werden.“

Ich sagte, ich wußte kaum, wo ich den Mut dazu hernahm: „Aber du bist doch auch Beamter, Vater — lieber Vater, ich will ja gar nicht heiraten, ich bin ja noch so jung, laß mich doch bei euch bleiben.“

„Gerade, weil du noch jung bist,“ gedöhrnt du dich leichter in andere Verhältnisse, du mußt im übrigen Lehnhardt heiraten, weil ich ihm mein Ehrenwort gegeben habe, daß du seine Frau wirst, weil ich, der Geheime Hofrat Clemens Heilwig, mein Wort nicht breche und weil ich diesem Lehnhardt Dank schuldig bin.“

Ich versuchte es noch bei meinem Bruder, Conrad kam just dazu, als wir noch unterhandelten, ich bat: „Conrad, hilf mir“, aber Conrad stand zu den Eltern. Mit sanften, schmeichelnden, gütigen Worten erzählte er mir, wie Lehnhardt mich liebe, wie er mich auf Händen tragen würde — ich habe zu spät erfahren, weshalb Conrad zu den Eltern stand: Lehnhardt bezahlte seine ihn drückenden, nicht unbedeutlichen Schulden, Lehnhardt gab ein Hypothek auf Vaters Haus in Berlin, daß es nicht in Zwangsversteigerung verkauft wurde.

Ich war drei Monate verlobt, Franz Lehnhardt war freundlich und lieb zu mir — dann wurden wir im Dom getraut und bezogen eine Wohnung in der Breitenstraße, wo Lehnhardts Geschäft war. Ich dachte nichts, ich fühlte nichts, ich ging wie betäubt durch die Zeit — und mein einziger Trost war mein Sohn, war Waldemar, den ich nach einem Jahr im Arm hielt. Vater, Mutter und Conrad waren gut mit mir, Franz Lehnhardt auch, aber er war mir fremd und fern, und fremd waren mir die Weinen geworden. Waldemar und seine Pflege waren mein Trost in dieser schweren Zeit. Ich konnte den Zwiespalt nicht überwinden, ich sollte glücklich sein und war so trübsal, so ratlos, so erschlagen.

Und dann — Waldemar war zwei Jahre alt, kam der Zusammenbruch — kam das Ende.

Franz Lehnhardt hatte niemals die großen Mittel besessen, mit de-

nen er sich meiner Eltern Zuneigung erschließen, mit Zuneigung und List sein kleines Vermögen als vielfach größer scheinen zu lassen — binnen drei Jahre war alles verbraucht — wir waren arm — ganz arm. O diese Stunden qualvoller Not! Nie werden sie ausgelöscht sein aus meinem Gedächtnis.

Alles umsonst! Alles dem Schein, der Lüge geopfert! Lehnhardt nahm in Stettin eine Stellung in einer großen Schiffsreederei ein, ich mußte mit Waldemar zu den Eltern ziehen. Ich tat es nicht gern, aber wo sollte ich hin? Und die Zeiten waren schwer. Vater war jetzt außer Dienst, oft hatten wir nicht genug für den nächsten Tag, alle Wertgegenstände wurden verkauft und verpfändet.

Kein Tag verging, an dem ich nicht das Gedächtnis mir ablegte: Nichts über die Wahrheit. Der Lüge, dem Schein war ich geopfert worden.

Lehnhardt schrieb selten, er fühlte wohl seine Schuld, aber er war zu feige, sie einzugestehen. Er wollte auch nur über Waldemars Ergehen hören, und davon berichtete ich ihm. Einmal hatte ich das Wort „Scheidung“ ausgesprochen und diesmal hatte Conrad mich unterstützt, aber Vater und Mutter erklärten: Um Gottes willen — keine Scheidung — eine geschiedene Frau, wozu solches Schicksal!

Meine Kraft zum Kampf war erlahmt. Ich fand nur noch wortloses Gebet um Frieden.

Im Dezember 1812 — wir machten gerade ganz bescheidene Zurüstungen zum Weihnachtsfest — kam eine expresse Nachricht aus Stettin: Franz war, die Ledarbeiten auf einem Schiff beauftragt, in die Obersee gestürzt und dabei einem Herzschlag erlegen. Denn man hatte ihn sofort gerettet. Sein Grab hat er in Stettin gefunden. Ich habe es nie gesehen.

Ich lebte weiter von einem Tag zum andern still meinen häuslichen Pflichten, meinen Pflichten für Waldemar. Ich hoffte nichts mehr für mein ferneres Leben — und war doch noch so jung! Ich konnte keine Pläne fassen, konnte mich nicht auflassen, auch nicht, als Vater starb.

Und dann kam der Sturm — dann kam die große Zeit, da jedes einzelne Schicksal so klein und nichtig schien gegen die große Sache, die man erlebte mit sehenden Augen: wie ein Volk aufstand zu seiner Befreiung von jahrelangem Druck. Trotz seiner Armut!

Ich hätte so gern auch etwas gegeben — ich hatte nichts — nichts außer meinen Traurigen. Sie waren von weichem, schönem Gold, so weich, wie mein unselbständiges Gemüt damals war, als man mir den Ring Lehnhardts an den Finger steckte. Ich trug sie nie — sie drückten mich und erinnerten mich an die schwere Kette meiner jammervollen Ehe. Ich gab sie freudig hin — es war mir kein Opfer.

Aber als ich die beiden eisernen erhielt, wie alle, die ihre Traurigen gegeben hatten, da erfaßte ich das Wort: „Gold gab ich für Eisen!“ Eisen! Hart, fest, sturmbewährt! Es war mir wie eine Mahnung und — ich trug die Eisenringe an einem Band um den Hals — bis — ja, bis ich im Lazarett am Oranienburger Tor in Berlin, wo ich helfende Pflegerin war, den fand, an den zu denken ich nie mehr gewagt hatte — Malte von Haders. Er hatte bei Leipzig ein Bein verloren, und sein zerföhrender Arm war steif geblieben — und er wagte kaum, mich zu fragen, ob ich das Weib des Invaliden werden wollte — ich wurde es mit tausend Freuden. Ich sah wieder, trotz Maltes Jammergeschalt, ein Glück vor mir! Malte hatte von einem Oheim ein Gut geerbt — Bettenhagen — da zogen wir ein, froh und glücklich. Und er wurde ein liebevoller Vater für Waldemar und für seinen eigenen Sohn — Gerhard.

O daß er länger hätte mein sein dürfen! Aber die schredlichen Verwundungen hatten andere böse Leiden im Gefolge — fünf kurze Jahre nur — und man trug ihn zur kühlen Gruft. Wenn er hätte länger mein sein dürfen! Auch um Waldemars willen! Denn nun waren Waldemar und Gerd meine Pflicht. Und Bettenhagen! Ein reiches Leben, ein schweres Leben! Ein eisernes Leben! Ich trug die Eisenringe nicht mehr auf der Brust, ich hing sie über meinen Schreibtisch. Ich wollte meine Söhne, die Kinder der Eisernen Zeit, gut erziehen, zu Männern von Eisen! Gott Lob, es gelang bei Gerhard, aber Waldemar war der Sohn seines Vaters. Er hat ihn kaum gekannt — zwei Jahre war es, als Franz von uns ging, und Zug um Zug sein Sohn, leidenschaftlich, verständig, unweh. Ich habe ihn mir nicht reiten können, ich habe ihn immer wieder, wenn er kam auf seinem weißen Leben (er war „zuerst Jurist, später, da er sehr mäßig war, Richter) aufgenommen, nie ließ ich ihn wieder gehen, wenn seine unete Natur ihn forttrieb, ohne zu sagen: „Da nicht, wozu? du gehst hier ist dein Ock!“ Ich wollte ihn halten — bewahren vor Schlimmem!

Selten schrieb er, wenn er fort war — es mochte Monate, mochte Jahre dauern — plötzlich, unerwartet, unvorbereitet war er wieder da! Ich hatte in all diesen Jahren, die schwer waren, als irgendjemand ahnt, stets gehofft, er würde einmal kommen, wo er über sein verheißenes Leben; aber wenn er kam, war er, nach einigen Tagen größter Abspannung, immer heiter, immer froh, so als sei nie etwas zwischen uns getreten, als komme er aus den geordnetesten Verhältnissen. Nie ein Wort des Bedauerns, nie ein Wort der Reue über verlorene Zeit, auch nicht, als Gerhards Laufbahn als Offizier eine glänzende ward. In dem war ein Mann mit eisernem Willen, mit festem Mut, mit klarer Tatkraft aufgewachsen. Welche bangen, trostlosen Nächte habe ich durchgemacht! Gequält, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gereizt von dem Gedanken: „Dein ist die Schuld, daß Waldemar verloren ging!“ — Und doch, wie ich auch nachdachte, er war genau so erzogen von mir, wie Gerhard. War er auch das Kind des ungeliebten, mir von der Eltern Gebot aufgezwungenen Mannes — in der furchtbaren Qual dieser jammervollen Ehe war er ja mein Trost gewesen, meine Hoffnung, gere